

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzelle 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementpreis:
Für Heimische 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 113.

Danzig, Sonnabend, den 21. Mai 1887.

15. Jahrgang.

S Schnitzel und Späne.

Kranke Leute gehen oder schicken in die Apotheke, um sich Pillen drehen oder ein Tränklein brauen zu lassen, und da die Politik bekanntlich immer krank ist, so lade ich den Leser ein, mir in eine Apotheke zu folgen, wo in Büchsen und Töpfchen, in Flaschen, Krügen und Schächteln die Wunderelixire und Heilmittel gegen alle möglichen Völkerkrankheiten zu haben sind. Alles ist hübsch nach den verschiedenen Leiden und Gebrechen geordnet, z. B. Steuerdruck, soziale Frage, Kriegsbefürchtungen, Anarchismus und Nihilismus, Bürokratie, Streberium, Denunziantentum, Parteiregiment, Opposition, Preszprozesse, Kulturmarsch, Militarismus etc., und die Rezepte gegen diese Leiden werden von Ministern und Diplomaten, von Professoren und Redakteuren, von Sozialpolitikern und Bierbankphilistern, von Schwäzern und Strebern geschrieben, — schade nur, daß sie selten etwas helfen, und daß die Völker trotz aller Medikamente immer kranker werden. In den wirklichen Apotheken kommt wenigstens die Nase gut weg, denn so bitter auch die meisten Heilmittel für die Zunge sein mögen, dem Reichorgan wird in den menschlichen Reparaturwerkstätten mit hunderterlei Düften und Dünsten geschmeichelt; aber in der politischen Apotheke kann man sehr leicht und sehr heftige Nasenstüber bekommen, wie dies die zahlreichen Preszprozesse der jüngsten Zeit und die Herrenhausverhandlungen in Berlin zur Evidenz bewiesen haben. Die Redakteure Lutz in Würzburg und Emil Barth in Berlin, die der modernen Zeitungskrankheit, unter dem Gattungsnamen „Bismarck-Bedeckung“ bekannt, zum Opfer gefallen sind, können drei- und vierwöchentliche Brunnarbeiten anstimmen, ehe sie wieder in freier Luft gefunden. Und da meint der Senatspräsident beim Berliner Kammergerichte, Herr Eggeling, es komme einem wiederholt bestraften Zeitungs-Redakteur nicht darauf an, sein Haupt mit einer weiteren Injurie zu belasten. Wenn derselbe Herr im Herrenhause, wo die Duell-Affäre Solemacher-Schorlemer das stereotype Gespenst der Langeweile auf Augenblicke vertrieb, einen Vergleich zwischen den Bildungs- und Standes-Verhältnissen eines adeligen Gutsbesitzers und eines Zeitungs-Redakteurs ziehen zu müssen glaubte, so ist zu berücksichtigen, daß ein großes Maß politischer Bildung nicht erforderlich ist, um Freiherr und Rittergutsbesitzer zu werden, daß aber manchen hochgeborenen Rittergutsbesitzer seine politische Bildung im Stiche lassen würde, wenn er berufen werden sollte, eine Zeitung zu redigieren. Na, den Zeitungen, welche durch ein Citat des preußischen Historiographen v. Treitschke die Pairskammer „beleidigt“ haben sollen, sind an den Nasenstübern, welche der etwas sonderbare Graf Brühl von Bördten und verschiedene Staatsanwälte ihnen zugesetzt hatten, noch einmal glücklich vorbeigekommen. Verweilen wir noch einen Augenblick im Herrenhause, denn es kommt bei der dort üblichen vornehmen Ruhe nicht oft vor, daß den politischen Fein-

schnedlern interessante Schüsseln vorgesetzt werden. Als jüngst aber die Teilung der polnischen Kreise zur Sprache kam, und Herr v. Koscielski die Abstimmung des hohen Hauses unter das kritische Messer nahm, da schnellste Herr v. Puttkamer in die Höhe, denn so etwas war noch nicht dagewesen. Kein Gentleman, sagte er, dürfe sich den Vorwurf gefallen lassen, er sei ins regierungsfreundliche Lager hinübergezogen worden, und wer solche Vorwürfe erhebe, müsse persönlich zur Verantwortung gezogen werden. Gut, erwiderte Herr v. Koscielski, ich stehe jedem zu Diensten, auf welche Weise auch immer die Sache zum Austrag gebracht werden sollte. Man glaubt schon wieder das unheimliche Knacken der Revolverhähne zu hören, aber es ist, abgesehen von der Verwerflichkeit der Duelle, immerhin ein krankhaftes Zeichen, wenn politische Meinungskämpfe mit Pulver und Blei ausgeschlagen werden. Wir wollen derartige Auswüchse den von uns so viel bespöttelten Franzosen und den ungarischen Streithähnen überlassen.

Doch kehren wir in unsere Apotheke zurück und greifen wir zu der großen Flasche, welche auf der einen Seite die Etiquette „Militarismus“ und auf der anderen Seite die Aufschrift „Europäischer Friede“ trägt. In dieser Flasche tummeln sich allerhand Kobolde und Hanswursts herum, die sich das sonderbare Vergnügen machen, den Mund bis an die Ohren aufzureißen und das diplomatische Kartengehäuse des europäischen Friedens umzublasen. Obenan hüpfst der Bajazzo Boulanger, augenblicklich Kriegsminister a. D., der, nachdem die Melinitbombe sich in Zuckerbonbons verwandelt haben, Schnäbel zum Kommissar von Laon ernannt worden und die Lohengrin-Musik nicht kräftig genug war, das europäische Kanoneutzenzert zu intonieren, sich jetzt das kindliche Vergnügen macht, probeweise ein Armeekorps zu mobilisieren. Wenn der Kriegsminister ausspielt, können selbstredend die Präfekten nicht schweigen, und so dürfen wir uns über die große patriotische That des Präfekten von Luneville nicht wundern, der die Kinderwagenfabrik Schmeiders schließen ließ, weil er zwei ehemalige deutsche Unteroffiziere und 17 Reserveoffiziere (natürlich als „Spione“) in seiner Fabrik beschäftigte. Auch die Patriotenliga hat sich ein neues Haupt zugelegt, und in den Pariser Kaffés wird nach deutschen „Spionen“ geschnüffelt, als wenn sie Diamantenkörner wären. Wenn es nun auch bei solchen Vorkommnissen selbstverständlich ist, daß Deutschland und Österreich es abgelehnt haben, sich an der Pariser Ausstellung zu beteiligen, so ist es doch unbegreiflich, wie ernste deutsche Blätter, z. B. die „Kreuzzeitung“, solche Hanswursttiaden als „ersten Schritt zum Kriege“ betrachten können. Wir sollten uns doch nachgerade an das Krähen des gallischen Hahnes so gewöhnt haben, daß wir nicht bei jeder Dummheit mit dem Zeitungssäbel rasseln. Unten in der Flasche rumoren die russischen Teufelchen, denen das Fell zu jucken scheint. Sie lokettieren mit den französischen Rachebrüllern, schlagen den famosen Boulanger Glückwunschtelegramme, schimpfen über Bismarck und die Teutonen und schlagen vor Freude Purzel-

bäume, wenn irgend ein mit panslawistischem Golde geährter Festredner das nebelhafte „Bündnis zwischen Russland und Frankreich“ hochleben läßt. Jedes Tierchen hat sein Plüscherchen, und wir wollen den russischen Schreihälsen sowie den französischen Schauspielern ihre nationale Begeisterung gern gönnen, — aber fürchten wollen wir solche Kärdereien nicht! Deutschland steht nicht mehr so da, daß es sich zu fürchten braucht, und wofür hätten wir denn unsern Bismarck und Moltke, wenn uns untergeordnete Geister à la Boulanger und Katkov mit jeder neuen Lächerlichkeit ins Bockshorn jagen könnten? Frankreich sollte sorgen, daß seine leeren Kassen sich füllen, daß nicht ein Ministerium nach dem andern zusammenbricht, und Russland sollte der nihilistischen Hydra die Giftzähne auszubrechen suchen, — das wäre besser, als dem Rößlein der hohen Politik die Sporen in die Weichen zu treiben und das friedensbedürftige Europa mit tollen Narrenspassen zu haranguieren.

Es ist nun ganz natürlich, daß neben der Militarismusflasche das Steuerfaß steht, denn Soldaten kosten viel Geld, und der Friede ist teuer. In unserer Apotheke ist die Branntweinflasche momentan der gesuchteste Artikel, denn aus ihr sollen die Millionen herausgezaubert werden, welche die Wehrkraft des Reiches sichern und seine Bedürfnisse decken. Die Branntweinstuer hat manches für sich und manches gegen sich, — wem sie nicht gefällt, der kann ja seine Schnapsflasche entzweischlagen. Es wäre für die Welt durchaus kein Unglück, wenn es gar keinen Branntwein gäbe; da er aber einmal da ist, kann er meinetwegen auch „bluten.“ Die erste Lesung hat die Vorlage schon hinter sich; es fragt sich nur, ob die Nationalliberalen bereit sind, die große Begehrlichkeit der konservativen Schnapsbrenner zu untersuchen, oder ob sie nicht dem Zentrum beipflichten, welches die Steuer zu hoch und den Unterschied zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien bedenklich findet. Neben der Branntweinstuer paradiert die Zuckersteuer, was ganz hübsch ist, denn aus beiden Teilen braut man Grog, und schon der Name Zucker versüßt die bittern Pillen. Auf einige hundert Millionen kommt es uns bekanntlich nicht an, und wir haben uns, seit die Kartellbrüder den Macken beugen, so sehr an die hohen Zahlen gewöhnt, wie jener Mann, der sich unbehaglich fühlte, wenn die Gicht ihn einmal nicht quälte.

Ein niedliches Büschchen in der Apotheke trägt die Aufschrift: „Konservative Schweiströpfen“, ein recht sonderbares Elixier, welches von den Haarspitzen des Herrn Stöcker und der Stirn des „Reichsboten“ gesammelt worden. Die guten Leute fürchten nämlich ein Bündnis zwischen dem Zentrum und den Nationalliberalen, weil sie die Resolution wegen Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle zurückziehen müßten, und weil der Antrag wegen der Reform der direkten Steuern in Preußen ins Wasser fiel. Ja, ja, das arme Kartell ist in wichtigen Fragen in die Brüche gegangen, und das Zentrum ist politisch geschult genug, die

Oncle hat uns erspäht und nicht mit allen Zeichen der Ungeduld zu uns herüber.

Damit erhob er sich und zog seinen ihm fast willenlos folgenden Freunde mit sich fort.

Wie ein Blitz fuhr diesem der Gedanke durch den Kopf: Sollten die beiden alten Herren, indem sie über Ehrhardts Niederlassung berieten, auch vielleicht einen andern Plan gezeichnet haben, der zur Folge hätte, daß Max, welcher sich bisher nur sehr wenig um Biane gekümmert, sich heute nachmittag so ernst und eifrig mit ihr unterhalten?

Es blieb Adalbert nicht lange Zeit, diese Idee weiter auszuspinnen; der alte Ehrhardt kam, beide Hände ihm entgegenstreckend, auf ihn zu: „Wie lange haben wir auf Sie warten müssen!“ rief er, „aber nun, hoffe ich, sollen Sie durch keine Störung uns mehr entrinnen werden.“

Adalbert mußte jetzt eine Schilderung seines ärztlichen Rundgangs entwerfen, welcher besonders Freund Max mit großer Teilnahme zuhörte. Allmählich gelang es ihm, auch selbst in eine leidliche Stimmung zu kommen.

Die jungen Damen flüsterten Biane zu, daß sie noch nie einen so schönen Mann gesehen, wie den interessanten, jungen Doktor, der in ihrer Gesellschaft zur Kirchweih gekommen. Worüber aber alle sich heimlich wunderten, war, daß er mit jeder tanzte ohne Aufnahme, doch Biane weder zum Tanz aufforderte noch sonst ein Wort an sie richtete, während er doch bei Tisch sich so lebhaft mit ihr unterhalten hatte. Eigentlich und lauenhaft mußte er wohl sein, aber das konnte man dem geistreichen Gelehrten schon verzeihen.

[15] Ein adeliger Sproß. [Nachdruck verboten.]
Original-Novelle von Antonie Haupt.

„Nun las doch endlich diese Leichenbitterniene!“ sagte endlich Ehrhardt zu seinem in schmerzvollem Sinnen da stehenden Freunde; „sehe Dich ein wenig zu mir und las uns plaudern; ich habe mich den ganzen Nachmittag darnach gesehnt, ein Viertelstündchen mit Dir allein zu sein.“

Nachdem Waldburg, seinem Wunsche folgend, sich neben ihm auf die Bank niedergelassen, sagte Max: „Ich hatte noch keine Gelegenheit, Dir mitzuteilen, was man über mein Schicksal beschlossen hat. Doktor Clemens und mein Oncle haben zusammen ausgemacht, daß ich als Arzt hier in C. bleiben soll, und ich werde mich, wohl oder übel, darin fügen müssen, was mir um so leichter wird, als Land und Leute mir ausnehmend gefallen. Für die Wohnung ist vorläufig im Hause meines Oncels Sorge getragen; ich sage vorläufig, — denn wenn ich heirate, ist ein hübsches neugebautes Haus zu meinem Asyl in Aussicht genommen.“

„Gedenfst Du denn schon bald von dem neu gebauten Asyl Gebrauch zu machen?“ fragt Adalbert, aufmerksam werdend.

„Wer weiß?“ lächelte Ehrhardt geheimnisvoll. „Ich bin meiner Sache noch nicht sicher und kann Dir daher nichts verraten; doch sollst Du der erste sein, der schriftlich oder mündlich von meiner Verlobung in Kenntnis ge setzt wird. — Aber ich sehe,“ fügte er verdrießlich hinzu, „daß unseres Bleibens nicht mehr länger hier ist; mein

Seinen Freund, den Professor, hätten sie ebenfalls alle gerne kennen gelernt, doch war dies unmöglich, da er außer Laura und Biane sämtliche Damen gänzlich zu übersehen schien, obgleich er mit den Herren stets sehr lebhaft, aber so leise sprach, daß gerade nur die Betreffenden ihn verstehen konnten.

Der hübsche, stets heitere Doktor Ehrhardt, der so vorzüglich tanzte und so tölpische Einfälle hatte, war bald der erklärte Liebling aller Damen, was von dem dicken Kreissekretär und dem Forst-Kandidaten nicht ohne Verdruss bemerk wurde.

Mitternacht war längst vorüber, und die Heiterkeit hatte ihren Gipfel erreicht, als die Präsidentin, welche mit ihrer Tochter noch gerne in der Nacht nachhause fahren wollte, das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab.

Die beiden mußten die Heimreise allein antreten; Adalbert blieb zurück unter dem Vorzeichen, daß er am Morgen eine Fußtour nach D., dem Moselufer entlang, machen wolle. Auch der Professor blieb als Gast Doktor Ehrhardts, selbstverständlich in C. Landrat Günther versicherte sich, wie er sagte, seines „mutwilligen Töchterleins“, um dem Beispiel der Präsidentin folgend, noch in der Nacht nach dem nahen X. zu fahren. Beim Abschiede versprachen Ehrhardt und Habesch, ihn nach den Kirmestagen aufzusuchen, und mit sehr verschiedenen Empfindungen zerstreute sich die Festgesellschaft gegen Morgen nach allen Himmelsrichtungen.

(Fortsetzung folgt.)

Nationalliberalen ab und zu als Schleppträger und Handlanger zu benutzen, — aber ein Bündnis mit diesen Leuten, — nein, der Gedanke ist doch gar zu komisch. Dicke Schweiztropfen hat den Konservativen auch die Frage ausgepreßt, ob sie uns unsern Windthorst lassen sollen, oder nicht. Das kommt mir gerade so vor, als wenn ich über die Rothschildischen Millionen verfügen wollte. Was geht denn die „Kreuzzeitung“, die „Kons. Korresp.“ und sonstige Predigerblätter unser Windthorst an? Sie sollten vor der eigenen Thür fehlen und ihre Nase nicht so hoch tragen, wie jener Bürgermeister, sonst regnet's hinein. Die „Norddeutsche“, die immer den Vogel abschießt, sagt ganz einfach: „fort mit ihm!“ — aber Dr. Windthorst wird noch immer am politischen Himmel als helle Stern leuchten, wenn über dem „freiwillig-gouvernementalen Dünnerwagen“ längst Gras gewachsen sein wird. Kürzlich schrieb ein süddeutsches Blatt: „Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich in der Frohneste erhängt“, und wenn hier auch der Sezerteufel einen losen Streich spielte, so könnte es doch gar nicht schaden, wenn — doch nein, lassen wir den Herrn Windthorst leben, er ist ein zu guter Stofflieferant.

Der Tropf mit der Aufschrift: „Preußische Landtags-sessio[n]“, enthält ebenfalls viele Schweiztropfen, denn die Landboten waren recht fleißig; aber viel wert ist der ganze Inhalt doch nicht. Kleinere Provinzialgesetze, Polen-debatte, unbeschnittenes Etat und das denkwürdige neue Kirchen-gesetz sind die ganze Kraftbrühe. Die Vorzüge des letztern hat der Oberpräsident von Posen durch die Handhabung des Einspruchsrechtes schon ins richtige Licht gestellt.

Zum Schlusse habe ich noch ein sehr schönes Fläschchen mit pikanten Tropfen. Darin sitzt die Ohrfeige, welche der portugiesische Abgeordnete und Schiffsteuzeugen Ferrera-Alida dem Marineminister verabreichte; die totgeborene Dankadresse des Herzogs von Ratibor an den Papst und der Skandal, den grüne, unreife Studenten gegen den Professor Maassen in Wien in Szene setzten, weil ihr wasserreiches und phosphorarmes Gehirn noch nicht imstande ist, die politische Weitfichtigkeit ihres Lehrers zu erfassen.

Deutscher Reichstag.

32. Sitzung vom 20. Mai.

Auf den Bericht der Reichsschulden-Kommission wird derselbe ohne Debatte Decharge erteilt. Dann folgte die dritte Beratung des Nachtragsetats. Abg. Dr. Hammacher beantragte dazu, den Reichskanzler zu ersuchen, die Verpflichtungen der Eisenbahn-Verwaltungen zur Gestaltung und Ausführung der im Interesse der Landesverteidigung für notwendig erachteten Aenderungen und Erweiterungen ihrer Eisenbahn, insbesondere der Anlage neuer Gleise, einer reichsgesetzlichen Regelung entgegenzuführen. Nach der Begründung der Resolution durch Dr. Hammacher erklärte Staatssekretär Dr. Jacob, es seien nach dieser Richtung bereits Erwägungen ange stellt worden, die an den thathaften Verhältnissen scheiterten. Er wies darauf hin, daß Dr. Hammacher die finanzielle Seite außer acht lasse. Abg. v. Hellendorf sprach gegen die Resolution, für die ein praktisches Bedürfnis nicht vorliege. Abg. Schrader billigte den Antrag, der Abg. Dr. Windthorst bekämpfte ihn aus verfassungsmäßigen Gründen, worauf der Abg. Dr. Hammacher seine Resolution zurückzog. Der Nachtragsetat steht auf der Tafel und wurde darauf angenommen. Der weitere, gefordert eingegangene Nachtragsetat zum Umbau des deutschen Posthauses in Paris wurde darauf ebenfalls in dritter Lesung unverändert angenommen. Das Militärerleichtungsgesetz wurde in dritter Lesung nach den Kommissionsbeschlußen angenommen. Darauf begann das Haus noch die zweite Beratung der Kunstuhrvorlage. Da die Debatte griffen vier Redner ein. Der Abg. Dr. Bamberg sprach gegen die Vorlage in der Kommissionsfassung, die dem Volke den Genuss von Kunstbüchern erschweren. Graf Höensbroich trat für dieselbe ein, weil die Landwirtschaft mit ihren Butterproduktion der Konkurrenz der Kunstuhr nicht gewachsen sei. Direktor im Reichsgesundheitsamt Höhler wandte sich gegen die Bezeichnung „Margarine“ für die Kunstuhr. Die Kunstuhr-Produktion sei an sich zu fördern, man dürfe dies Gewerbe nicht lähm legen. Nachdem Dr. v. Frege alles für gut befunden, wurde § 1 in der Kommissionsfassung angenommen und die Weiterberatung auf Sonnabend (heute) nachmittag 1 Uhr vertagt.

△ Unpolitische Zeitschriften.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 19. Mai.

Neulich, als es noch nicht so regnete, saß ich an einem Nachmittage in einer Gartenvirtschaft und mußte wohl oder übel das Gespräch einer Anzahl von Hausfrauen mit anhören, welche färtsterlich über die Dienstmädchen räsonnierten. Nach einer kleinen Viertelstunde hatte ich so viele traurige und lächerliche Geschichten gehört, daß ich an eine allgemeine Entartung des betreffenden Teiles des Menschengeschlechtes glauben anfang. Den Tag darauf fuhr ich mit einem Vorortzuge und sah zu meinem Entsezen eine feingekleidete, sehr wohlgenährte Dame mit zwei Kindern und einem Dienstmädchen in mein stilles Koupee steigen. Das Dienstmädchen hielt das Kleine, von einer Milchflasche begleitete Kind auf dem Schoße; der fünfjährige Bruder turnte im Koupee herum, Madame sah erst aus dem Fenster, dann vertiefte sie sich in die Lektüre einer Zeitung, welche ihr das Dienstmädchen mit der einen freien Hand mühsam aus der nebenanstehenden Tasche herausholen mußte. Der Junge machte viel Lärm; da er sich weder mit seiner Mama noch mit mir unterhalten konnte, drängelte und zerrte er an dem Mädchen herum, das mit dem kleinen Kinde schon genug zu thun hatte. Plötzlich verkehrte sich das Lächeln des Kleinen in Weinen, und Mama warf einen strengen Blick darüber. Das Dienstmädchen und die Flasche thaten ihre Schuldigkeit, für einen Augenblick war alles still, da erhob sich plötzlich ein ohrenreißendes Geheul vom Fußboden. Max war bei seinen Kletterübungen von dem Sitz auf den Fußboden gefallen und hatte die Handtasche mitgerissen. Die Mutter warf die Zeitung fort und herrschte das Dienstmädchen an: „Warum paßt Du denn nicht auf, Anna? Wie leicht hätte Maxen Schaden nehmen können! Es ist doch zu arg. Ich habe Dir doch schon tausendmal gesagt, Du sollst auf den kleinen Max achten, weil er doch so lebhaft ist. Wofür bezahle ich denn ein Mädchen für die Kinder? Das Mädchen saß feuerrot da, warf einen verlegenen Blick zu mir herüber, hielt

Politische Übersicht.

Danzig, 21. Mai.

Es sind nette Sachen, die nachträglich über die Ratiboradresse an den Tag kommen. In dem ursprünglichen Entwurf wurde, wie verlautet, dem Papste auch für sein Eintreten zu gunsten des Septennates der Dank der Unterzeichner ausgesprochen. Das war aber selbst manchem Gesinnungsgenossen des Herzogs von Ratibor zu viel. Aber auch das, was über das Ende der stark modifizierten Adresse verlautet, ist bezeichnend. Trotz aller Bemühungen brachte man nur eine so winzige Anzahl von Unterschriften heim, daß man der Lächerlichkeit anheimgefalle wäre, hätte man das Schriftstück nach Rom gesendet. Der Herzog und Graf Brühl fanden also die Trauben sauer; deshalb, und nicht weil sie ihren Fehltritt einsahen, wurde die Adresse fallen gelassen. Wir bedauern das und zwar aus gutem Grunde, weil wir nun nicht erfahren, wie viel Dutzend die Herren aus dem ganzen katholischen Deutschland hinter sich hatten.

* Betreffs der Abstimmung des Bundesrats über die Branntweinstuer wird nachträglich bekannt, daß Bayern, Württemberg und Baden in der Befürigung auf die Artikel 7 und 35 der Reichsverfassung an der Abstimmung nicht teilnahmen, sich jedoch unter Erklärung des Einverständnisses mit den grundlegenden Paragraphen vorbehielten, je nach dem Ergebnis der weiteren Beratungen die vorgegebene Zustimmung zur Ausdehnung des Gesetzes auf ihre Staatsgebiete zu erteilen. Hamburg und Bremen ließen die Erwartung aussprechen, daß selbstverständlich die am 1. April 1887 im bremischen, bzw. hamburgischen Freihafengebiete befindlichen gewerblichen Brennereien, welche erst bei dem Zollanschluß der Branntweinstuer unterworfen werden, in bezug auf die Besteuerung nicht ungünstiger gestellt werden, als die im Gebiet der Branntweinstuergemeinschaft bestehenden Brennereien, daß denselben insbesondere die Herstellung von Branntwein zu dem niedrigeren Abgabesatz für eine nach ihrer Gesamtproduktion zu bestimmende Menge gestattet werde.

* Sämtliche Berliner großen Spritfabriken haben eine Petition an den Reichstag, den Finanzminister und an die Branntweinstuer-Kommission des Reichstages gerichtet mit dem Ersuchen, die Nachversteuerung von 60 M. für das Hektoliter reinen Alkohols, welcher sich am 1. April 1888 in Verkehr befindet, einzutreten zu lassen. Es sei dies das einzige Mittel, den Export unserer Spritindustrie zu erhalten, bis das Branntweinstuergesetz tatsächlich in Kraft tritt, weil im anderen Falle eine Anhäufung der Spiritusläger in Produktionshänden und für Spekulationszwecke stattfinden würde.

* Den Truppen des 15. Armeekorps, insbesondere denen der Mecklenburg Garnison, ist aufs strengste abbefohlen worden, jede Verührung der französischen Grenze mit peinlichster Sorgfalt zu vermeiden. Die Mannschaften, welche an dienstfreien Tagen die Schlachtfelder bei Mecklenburg besuchen pflegen, können sehr leicht aus Versagen die Grenze überschreiten, da dieselbe stellenweise in ganz unregelmäßigen Linien verläuft und dabei das Schlachtfeld vom 16. und 18. August 1870 mitten durchschneidet. Außerdem ist die Grenze in einer äußerlich oft kaum wahrnehmbaren Weise bezeichnet; viele Grenzsteine sind nur 40 Centimeter hoch und mit Gras überwachsen.

* Der Prinzregent Luitpold von Bayern ist in Wien eingetroffen, um sich beim Kaiser Franz Joseph — so wird behauptet — die Zustimmung zu seiner Krönung als König zu erwirken. Die beiden ältesten Söhne des Prinzregenten sind mit österreichischen Erzherzoginnen verheiratet. In Berlin soll man, wie nationalliberale Blätter versichern, damit einverstanden sein, daß Prinzregent Luitpold statt des regierungsunfähigen Königs Otto sich „König“ nennt.

* Aus dem belgischen Kohlenreviere wird uns geschrieben: Die Streikbewegung hat einen noch größeren Umfang, als die im vorigen Frühjahr, aber man verhält sich im allgemeinen ruhig. Die sonst rastlosen Räder der Eisenwerke ruhen, die „Hunde“, welche in die Kohlengruben hinabfahren, hängen häufig baumeln in der Luft. Vereinzelt Haufen von Arbeitern mit Weibern und Kindern stehen vor den leeren Arbeitsschuppen, die Landstraßen sind leer und verödet, der Verkehr ist eingestellt und die Fabrikherren lassen sich nicht sehen.

mit der Linken das Kleine und dessen Flasche fest und prüfte mit der Rechten die Höschchen des heulenenden Max ab, dem weiter nichts fehlte, als eine Tracht Brügel. Ich sah nach der entgegengesetzten Seite zum Fenster hinaus und dankte dem Himmel, daß ich kein Dienstmädchen geworden bin.

Eine ungeheure einfache Geschichte; aber sie hat mir zu denken gegeben. Die Klagen über die Schlechtigkeit und Dummheit der Dienstboten sind überall zu hören. Wie die Männer über das Better, oder die Biervöhnlisse, so pflegen sich die Frauen über die alte und ewig neue Dienstboten-Frage zu unterhalten, und in 99 auf 100 Fällen wird dabei geschimpft. „Früher“ — ach, da ist es viel besser gegangen, aber in der neuen Zeit — da müssen wohl alle Höllenfürsten in die Inhaberinnen von Dienstbüchern gefahren sein. Und während die Hausfrauen nicht genug rühmen können, wie beguem und wie lohnend jetzt der Dienstbotenstand es sich mache, haben wir auf der andern Seite die Erscheinung, daß Tausende von Mädchen lieber in einem entsetzlichen Dachstübchen trockenes Brot essen, ehe sie sich als Dienstboten vermieten.

Wenn zwei sich zanken, so haben befamlich in der Regel beide unrecht. In die Dienstbotenschaft ist weithin ein schlechter Geist eingetragen, das steht außen Zweifel. Aber sind denn die Herrschaften auch noch so gut, wie früher? Man sagt, die Böller, welche eine schlechte Regierung haben, hätten meistens keine bessere verdient. Können alle Herrschaften, die schlechte Dienstleute haben, mit gutem Gewissen behaupten, daß sie bessere verdienen?

Früher standen Herrschaften und Dienst in einem väterlichen Verhältnisse; auf dem Lande ist es glücklicherweise vielfach noch so. Aber in den städtischen Verhältnissen ist fast jede Spur von Liebe aus diesen Beziehungen verschwunden. Man versucht es miteinander, so lange es beiden Seiten vorstellbar scheint; der Dienstbote aber weiß, daß er nach kurzer Frist mit Leichtigkeit „sich verändern“ kann, und die Herrschaft weiß es ebenso. Die Stellenvermittler, welche eine unbegrenzte Wechselseitigkeit ermöglichen, untergraben die Verträglichkeit auf beiden Seiten. Wenn Mann und Frau mal aneinander geraten, so müssen sie sich notgedrungen wieder vertragen, denn

Die Gruben sind militärisch besetzt, Patrouillen von Gendarmen streifen von Ort zu Ort, in den Städten sind die Garnisonen zusammengezogen. Über einzelne Distrikte in Hennegau scheint der Belagerungszustand verhängt, im Centre hat die Behörde das Zusammenstellen von mehr als fünf Personen untersagt, die öffentlichen Lokale müssen um 10 Uhr abends geschlossen sein. Der Gouverneur von Hennegau, Herzog d'Ussel, ließ in der ganzen Provinz Proklamationen anschlagen, worin vor Aufreizern gewarnt und schlemiges Eingreifen behufs Aufrechterhaltung der Ordnung zugesagt wird. Von welchem Geiste die aufständischen Arbeitermassen erfüllt sind, geht aus der Thatsache hervor, daß bei Berviers die Strifenden alle Kreuzifire und religiösen Statuen, deren sie habhaft werden könnten, in rohester Weise zertrümmerten oder doch verunreinigten. „Kein Gott und kein Herr“ ist die Lösung der Verbündeten.

* In England und namentlich in London macht sich eine Bewegung gegen die fremden (meist deutschen) Arbeiter, Handwerker und Kaufleute geltend, welche zwar mit politischen Dingen nichts zu thun hat, von den betroffenen aber so aufgefaßt und schwer empfunden wird. Während nämlich diese Bewegung zunächst gegen die armen jüdischen und deutschen Schuhmacher und Schneider im Osten von London gerichtet war, fängt man jetzt auch den fremden Kommiss in der City Aufmerksamkeit zu schenken an, denn der Rat der Londoner Handelskammer hat soeben an die Londoner Handlungshäuser Fragebogen zum Ausfüllen geschickt, in denen die Zahl der von ihnen beschäftigten fremden Kommiss, die Ursachen, warum die Fremden vorgezogen werden, die Zahl der im Auslande beschäftigten englischen Kommiss und sonstige Einzelheiten anzugeben sind, und ferner die Frage gestellt wird, ob bei gleicher Erziehung englische Kommiss die ausländischen ersetzen könnten, und welche Art von Erziehung zu diesem Zweck geeignet sein würde.

* Die spanischen Kammerausschüsse beraten die wichtigen Fragen der Vermehrung der Kriegsflotte, wozu 225 Millionen Franken bestimmt sind, und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die letztere wird natürlich vom Heere mit Begeisterung begrüßt, und Bedenken machen sich nur bemerkbar, wenn es sich um den leidigen Geldpunkt handelt. — Zur Feier des Geburtstages der jungen Königs, der am Dienstag ein Jahr alt geworden ist, veröffentlicht das Amtsblatt eine partielle Amnestie für die wegen des Putsches vom vorigen Jahre verurteilten Soldaten. Eine Amnestie für Putschvergehen wird in einigen Tagen erfolgen.

* In Russland sind die Bestrebungen der panislavistischen Kreise in betreff der Verlegung der Residenz von Petersburg nach Moskau durch die letzten Attentate der nihilisten von neuem in Fluss gebracht worden. Es verlautet, daß Herr Katkov diese Frage persönlich beim russischen Kaiser in Anregung gebracht hat. In panislavistischen Kreisen heißt es, daß dem Zar demnächst eine die Verlegung der Residenz nach Moskau anregende Adresse verbreitet werden wird, für welche bereits Unterschriften gesammelt werden. In der Adresse soll für die Verlegung der Residenz nach Moskau außer der größeren persönlichen Sicherheit des in Petersburg von Attentätern bedrohten Kaisers auch das rein nationale Gepräge Moskau im Gegensatz zu Petersburg betont werden. — Das russische Kaiserpaar hat mit dem Thronfolger eine Reise in das Land der Doncschen Kosaken angetreten, und ist Dienstag in Nowo-Tscherkask eingetroffen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. Mai.

* [Katholischer Volksverein.] In der gestrigen Sitzung des katholischen Volksvereins gab Herr Pfarrer Mengel einen kurzen Überblick über die augenblickliche politische Lage, wobei er besonders die neue Branntweinstuer, die Attentate in Russland und die Ministerkrise in Frankreich erörterte. Als dann ging er zur Besprechung der hiesigen Verhältnisse über, wobei er namentlich die segensreiche Thätigkeit der Vinzentiusvereine hervorhob und zur regen Beteiligung an den Konferenzen dieses Vereins aufforderte. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Fuchs, teilte

sie auf ewig verbunden. Zwischen Herrschaft und Gefinde kann aber ein viel geringerer Streitpunkt, ein zerbrochenes Geschirr auf der einen, ein zorniges Wort auf der andern Seite, zu sofortiger Rücksicht und zum Wechsel führen.

Wenn eine Hausfrau sich ein junges Ding, welches ihr nach Ablauf der Schulzeit von den Eltern overtraut ist, mühsam zu einer Gehilfin erzogen hat, und diese geht ihr plötzlich durch die Lappen, dann weiß ich den Ärger zu würdigen. Aber wenn die Hausfrauen in den Städten auf den modernen Sklavenmarkt, ins Mietskontor laufen und sich dort ein wildfremdes Wesen aufzubauen, von dem sie bloß das Gesicht und ein ganz unzuverlässiges Dienstbuch gegeben haben, dann wundere ich mich gar nicht über die Unhaltbarkeit eines solchen Augenblicks-Engagements.

Und sehen wir uns die Stellung des Dienstmädchen in der „modernen“ Familie einmal genau an — ist sie denn wirklich so, daß in dem Mädchen Zufriedenheit und Abhängigkeit erwartet werden können? Im allgemeinen kann man sie kurz dahin kennzeichnen: alles Unangenehme in dem Familienleben müssen die Dienstboten mittragen, oft sogar in verdoppeltem Maße; aber das Unangenehme läßt man gern spurlos an ihnen vorübergehen. Wenn ein Familienmitglied krank wird, so verlangt man mit Zug und Recht eine gewisse Aufopferung des Dienstmädchen; aber wenn es selbst krank wird — ist dann die rechte Gegenseitigkeit da? Unter allen Verbindlichkeiten, welche die Frau oder die Kinder betreffen, muß das Mädchen mitleiden. Es ist oft geradezu der Blitzableiter des Ärgers. Wenn die Frau auf ihren Mann böse ist, ohne es ihm „gebrüggt“ zu thun zu können, dann flüchtet sie in die Küche, und es ist ihr wie eine Erleichterung, wenn sie an dem Dienstmädchen einen Gegenstand findet, an welchem sich ihre Galle auslassen kann. Und wenn man einen Hund werfen will, so findet sich ja immer ein Stein.

Die Blätter spotten oft darüber, daß die Dienstboten jetzt so arrogant werden, sich vor dem Engagement nach den Verhältnissen der Herrschaft, der Zahl der Kinder u. s. w. zu erkundigen. Auch das hat eine ernste Seite. Es geht gar nicht mit Eltern mit Auffassung. Die verzögerten Kinder sind aber

dann mit, daß das Einlegeblatt zum Vereinsalbum, welches dem hl. Vater zum 50jährigen Priesterjubiläum geschenkt werden soll, angekommen sei. Sodann sprach er die von den katholischen Frauen beabsichtigte Schenkung an Parlementen und Kirchenwäsche und ersuchte alle, in ihrem Kreise nach Kräften für diese Sache zu wirken. Die nächste Sitzung findet am 3. Juni statt.

* [Die Korrektions-Anstalt zu Konradshammer] wird erst am 1. Oktober d. J. eröffnet; dieselbe ist für circa 100 Knaben eingerichtet und ressortiert von der königlichen Regierung zu Danzig. Aufnahme finden nur Böblinge katholischer Konfession, und zwar nur Knaben von 10 bis 18 Jahren. Zweck der Anstalt ist, die Böblinge moralisch und sittlich zu heben, in der Landwirtschaft und dem Handwerk zu üben und somit zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Die Lage der Anstalt ist gesund und sehr romantisch; sie hat schöne, parkartige Anlagen und liegt ca. 20 Minuten vom Bahnhof Oliva und unweit des Seebades Glettkauf. Zu Beamten dieser Anstalt sind bisher vom Herrn Minister des Innern ernannt: 1) Zum Vorsteher der ehemalige Dirigent der Taubstummen-Anstalt zu Marienburg, Herr Nodomski, wohnhaft in Graudenz. 2) Zum Dekonomie-Berwalter, Sekretär und Rendant der Eisenbahn-Büreau-Diätor Herr Szepinski hier selbst. Die noch erforderlichen Lehrer und Unterbeamten sollen nunmehr auch von der königlichen Regierung baldigst angestellt werden.

* [Der neue Regierungspräsident.] Herr von Heppe, bisher Regierungspräsident in Aurich, Prov. Hannover, wird schon in kürzester Zeit hier eintreffen, um den von Herrn Oberregierungsrat Zimmermann zur Zeit interimistisch verwalteten Posten anzutreten. — Leider aber, welcher bekanntlich zum Vizepräsidenten der Regierung in Posen ernannt ist, wird sich demnächst dorthin begeben, um gleichfalls seine neue Stellung zu übernehmen.

* [Repetiergewehr.] Das neue Repetiergewehr wird heute an sämtliche zum 1. Armeekorps gehörigen Infanterieregimenter, welche dasselbe bisher noch nicht erhalten haben, verteilt werden. In nächster Woche werden also auch die Infanteristen unserer Garnison schon mit dem neuen Gewehr exerzieren.

* [Straßenbahnen.] Der Bau der Pferdebahnstrecke Heumarkt-Gmaus ist nunmehr beendet. Die Danziger Straßenbahnen-Berwaltung gedenkt den Betrieb auf dieser Linie am Dienstag den 24. d. zu eröffnen und hat bei der hiesigen königlichen Polizei-Direktion den Antrag gestellt, die polizeiliche Abnahme der qu. Strecke baldmöglichst zu bewirken und den Termin dazu, wenn angängig, am Montag den 23. d. vormittags 9 Uhr, anzuberaumen.

* [Pferderennen.] Der Danziger Jagd- und Reiterverein veranstaltet seine diesjährige Rennen am 12. Juni auf dem großen Exerzierplatz. Das Programm enthält folgende Nummern:

1. Flakrennen. Vereinspreis 200 Mark dem ersten, 50 Mark dem zweiten Pferde, 20 Mark Einsatz, ganz Neugeld. Distanz ca. 1800 Meter. Gewicht dreijährig 60 Kg., vierjährig 68 Kg., fünfjährig 72 Kg., sechsjährig und ältere 75 Kg. Pferde, die kein Rennen gewonnen haben, 3 Kg. Stuten und Halbstut 1½ Kg. erlaubt. Pferde, welche einen Geldpreis gewonnen haben, tragen für jeden Preis 1 Kg. mehr, bis 5 Kg. akkumulativ. 2. Steeplechase. Vereinspreis 100 Mark und Ehrenpreis, gegeben von Freunden des Sports der Stadt Danzig. Vereins-Ehrenpreis dem zweiten. Für Pferde, die hinter der Danziger Meute gegangen sind. 10 Mark Einsatz, ganz Neugeld. Distanz ca. 3000 Meter. Gewicht 72 Kg. 3. Hürden-Rennen. Vereins-Ehrenpreise dem ersten und zweiten. Für Pferde, die noch kein Rennen gewonnen haben. 5 Mark Einsatz, ganz Neugeld. Distanz ca. 1600 Meter. Gewicht 70 Kg. 4. Westpreußische Steeplechase. Vereinspreis 500 Mark. 100 Mark dem zweiten. 30 Mark Einsatz, 20 Mark Neugeld. Distanz ca. 4000 Meter. Gewicht vierjährig 71½ Kg., fünfjährig 78 Kg., sechsjährig und ältere 81½ Kg. Pferde, welche ein Hindernissenrennen im Werte von 500 Mark gewonnen haben, tragen 2½ Kg., von 1000 Mark 5 Kg., von 1500 Mark und darüber 7½ Kg. mehr. 5. Danziger Hürden-Rennen. Vereinspreis 200 Mark und Ehrenpreis, gegeben von den Damen der Stadt und Umgegend Danzigs.

für niemanden eine größere Dual als für das Dienstmädchen.

Wer Wisemanns „Fabiola“ gelesen hat, wird gewiß Mitleid gefühlt haben mit den römischen Sklavinnen, welche von ihren jungen Herrinnen mit einem kleinen Dolch gestochen wurden, wenn sie bei den Toilettenkünsten das geringste verfehlten. Wer aber gelegentlich mal beobachtet hat, wie die modernen „Fräulein Töchter“ mit den Dienstmädchen ihrer Eltern umspringen, der kann auch da sein Mitleid los werden. Wenn ein Dienstmädchen in reiferen Jahren, welches einer achtbaren Familie entstammt und das Bewußtsein hat, ihre Sache zu verstehen und der Herrschaft treue Dienste gethan zu haben, sich von dem aufgeblasenen, verzärtelten dummen Backfisch Tag für Tag schuhriegeln, schikanieren und beleidigen lassen soll, dann kann man es ihr nicht übel nehmen, daß ihr auch mal die Galle überläuft. Und die gnädige Frau nebst Fräulein Tochter haben dann einen Beitrag zur Unterhaltung über das alte Thema: „Nein! — wie frech jetzt die Dienstboten werden, es ist gar nicht zu sagen zw!“

Ein besonderes Kapitel könnte man über das Verhalten der Söhne des Hauses zu den Dienstmädchen schreiben, aber schneiden wir dieses bedenkliche Stück lieber gar nicht an.

Die Dienstboten werden vergnügungsfähig, das ist wahr. Aber zeigt sich dieser „Zug der Zeit“ nicht auch in anderen Klassen der Gesellschaft ebenso? Die Dienstboten werden um so mehr auf „Amusement“ außerhalb des Hauses ausgehen, je ungemütlicher man es ihnen innerhalb des Hauses macht. Früher, als das Dienstmädchen wie ein Kind im Hause gehalten wurde, teilte es mit der Herrschaft wie die Arbeit, so auch das Vergnügen. Jetzt, wo das Dienstmädchen nach gethaner Arbeit verlassen und vergessen in seiner Küchenecke oder in seinem dumpfigen Schlafeschlaf döst, jetzt muß es den freundlichen Besuch mit Menschen außerhalb des Hauses suchen, oder es muß sich die Unterhaltung heimlich über die Hintertreppe kommen lassen.

Wenn die liebe Leserin über diese meine Rede zu gunsten der Dienstboten Geister noch nicht gar zu zornig geworden ist, so wird sie vielleicht fragen: „Ja, wie soll denn das nun besser werden?“ Da stehen wir denn wieder vor der traurigen Wahrheit, daß kritisieren leichter ist als bessern.

Vereins-Ehrenpreis dem zweiten. Für Pferde, die hinter der Danziger Meute gegangen sind, 15 Mark Einsatz, ganz Neugeld. Distanz ca. 2000 Meter. Gewicht 75 Kg. Pferde, die kein Rennen gewonnen, 3 Kg. erlaubt.

* [Gewerbeausstellung.] Der Vorstand des hiesigen Innungsausschusses beabsichtigt im nächsten Jahre oder später in Danzig eine Provinzial-Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten. Zu diesem Zwecke sollen an sämtliche Innungen der Provinz Rundschreiben ergehen, in denen angefragt wird, ob und wie weit dieselben sich an einer Ausstellung beteiligen wollen.

* [Auszeichnungen.] Se. Majestät der König hat dem evangelischen ersten Lehrer, Organisten und Küster Kohlne zu Reichenberg im Landkreise Danzig den Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern und dem Rittergutsbesitzer und Kreis-Deputierten Alsh zu Groß-Klonia, Kreis Tuchel, den Charakter als Ökonomierat verliehen.

* [Personalien.] Der Kreisschulinspektor Dr. Zint in Stuhm ist für die Zeit vom 18. Mai bis 9. August d. J. beurlaubt und wird von dem Kreisschulinspektor Hasemann in Marienwerder vertreten. — Der Kanzleidüttar Bublik in Marienwerder ist zum Regierungs-Kanzlisten befördert. — Der Steuer-Ausseher Purtsch in Breslau ist zum Hauptamts-Assistenten in Thorn befördert, der berittene Steuer-Ausseher Kauer von Titz nach Tuchel, der berittene Grenzausseher Wandam in Stutthof als berittener Steuer-Ausseher nach Titz, der berittene Grenzausseher Kühl in Boppo als Grenzausseher nach Gollub und der Grenzausseher Glff in Blottern als berittener Grenzausseher nach Strasburg (Westpr.) versetzt worden. — Der Hauptamts-Assistent Scheffler in Thorn ist in den Ruhestand übergetreten, der berittene Steuer-Ausseher Hartmann in Tuchel ist gestorben und der Militärarbeiter Kaschubowski als Grenzausseher in Szymkowo angestellt worden. — Dem Forstausseher Megow, bisher in der Oberförsterei Jammi, ist unter Ernennung zum Förster die durch die Versetzung des Försters Höppje erledigte Stelle zu Brinsk in der Oberförsterei Ruda vom 1. Juni d. J. ab definitiv übertragen.

y Pelplin, 20. Mai. Der Herr Pfarrer Poewiadowski aus Gr. Lenck wurde heute auf die Pfarrei Waldau und der Herr Pfarrer Niklewicz zu Sierakowitz auf die Pfarrei daneben kanonisch instituiert.

* [Elbing, 17. Mai. Eine fast unglaubliche Reisetour, so erzählt die „E. Z.“, haben drei hiesige Schulknaben, Brüder B., im Alter von 9, 11 und 13 Jahren, zurückgelegt, welche am 13. September v. J. aus Furt vor Strafe wegen eines begangenen Streiches heimlich das Elternhaus verlassen hatten und erst nach acht Monaten in voriger Woche in dasselbe wieder zurückkehrten. Die jugendlichen Ausreißer hatten sich zunächst nach Königsberg begeben, waren dann über Tapiow, Labiau, Tilsit bis zur russischen Grenze gelangt und von dort zurück über Wehlau wieder nach Königsberg gekommen. Von hier aus hat sich die abenteuerliche Reise der Knaben nach der frischen, dann nach der frischen Nahrung fortgesetzt, bis schließlich über Danzig die Heimkehr erfolgte. Unterwegs haben sich die Rangen größtenteils durch Betteln ernährt, einmal sogar wollten sie auf einem Gute bei Königsberg Scharwerksdienste ca. drei Monate lang verrichtet haben. Der ältere der drei Brüder, welcher eine Zeit lang sich von den andern getrennt und sogar bis nach Hamburg gelangt sein soll, scheint an solchem Bagabundenleben großen Gefallen gefunden zu haben, denn er hat bereits gestern abend wieder sich von Hause entfernt, wahrscheinlich um eine Sommerreise anzureisen.

* [Rouitz, 20. Mai. Wie verlautet, hat der hiesige Maurermeister B. mit der Militärbehörde einen Vertrag abgeschlossen, stets soweit Baumaterial auf Lager zu halten, um auf Verlangen in wenigen Tagen in der Nähe des Bahnhofs Baracken aufzustellen, in denen 2000 Mann gespeist werden können. Die Kücheneinrichtungen zu dieser Masse Bespeisung werden vom Bahnhofsschiffstaurateur B. getroffen. Vermutlich handelt es sich um Vorräte für größere Übungen.

○ Kl. Wittenberg (Kreis Dt. Krone), 19. Mai. Am vorigen Montag, gegen ein Uhr nachts brach in einer Scheune hier selbst Feuer aus und in kurzer Zeit stand eine ganze Reihe von Gebäuden, sämtlich mit Stroh gedeckt, in

flammen. Drei Gehöfte, darunter zwei bäuerliche, und sonst noch zwei Wohnhäuser sind abgebrannt und neun Familien obdachlos geworden. Die Zeit zur Rettung war zu kurz, daher ist durchweg großer Verlust zu beklagen, am meisten bei dem Besitzer Ewald, bei welchem das Feuer entstanden war; derselbe hat nur zwei Pferde gerettet, dagegen sind Schafe, Kindvieh und alles sonstige Hab und Gut verbrannt. Leider mußte auch ein Mensch das Leben einbüßen. Der Tischler Klatt — ein Mitabgebrannter — wurde bei seiner Rettungsarbeit vom Feuer des herabschließenden Daches derart überschüttet, daß er unter großen Schmerzen bald nachher starb.

± Graudenz, 20. Mai. Auf der am 7. Juni beim hiesigen Schullehrseminar stattfindenden Konferenz für Volksschullehrer hält der Herr Direktor des „Westpreußischen Museums“ einen Vortrag über das Thema: „In welcher Weise können sich die Lehrer an der naturwissenschaftlichen und archäologischen Durchforschung der Provinz beteiligen?“ Hierauf folgt eine Lektion über das Kirchenlied und zuletzt ein Vortrag über das Thema: „Die didaktischen Grundfälle der wissenschaftlichen Pädagogik Herbert-Zillers und ihre Bedeutung für den Volksschulerunterricht.“ Die Konferenz nimmt um 10 Uhr ihren Anfang.

F Löbau, 19. Mai. In der letzten Strafversetzung hatte sich der Arbeiter Joh. Pura aus Wessolowo wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Pura ließ sich am 6. September v. J. von dem Arbeiter Mendarski aus Hartowitz über den Hartowitzer See fahren. Auf dem See brachte nun Pura den Kahn durch übermäßiges Schaukeln so ins Schwanken, daß Mendarski das Gleichgewicht verlor, ins Wasser fiel und ertrank. Pura wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

* Lyck, 17. Mai. Am Sonntag nachmittag unternahm der Landbriefträger Grund aus Baitkowen mit seiner Frau und zwei befreundeten Männern in einem sogenannten Seelenverkäufer auf dem dortigen See eine Kahnfahrt. In der Mitte des Sees schlug das Fahrzeug plötzlich um. Während nun die Frau und die beiden erwähnten Männer sich an dem Kahn festgeklammert hatten, schwamm der Landbriefträger G. dem Ufer zu,kehrte aber, nachdem er letzteres fast erreicht hatte, zurück, um seine nach Hilfe rufende Frau der Todesgefahr zu entreißen. Dieses Rettungs Werk jedoch sollte verhängnisvoll für ihn selber werden. Nachdem er seine Frau mit Aufbietung aller seiner Kräfte bis an das Ufer gebracht hatte, wurde er vor Erschöpfung ohnmächtig, ging unter und fand seinen Tod. Die zurückgebliebenen Freunde waren gleichfalls gerettet worden.

c. Bromberg. In den letzten Tagen wurden hier durch einen Dienstmännchen, welcher von Haus zu Haus ging, die Namen derjenigen hiesigen Einwohner aufgeschrieben, welche ein Pianino, Klavier, Flügel oder ein sonstiges derartiges Instrument besitzen. Diese Erhebungen erfolgen im Auftrage der Kommission, welche in einer der letzten Stadtverordnetensitzungen gewählt worden ist, um Steuergegenstände behufs Vermehrung der städtischen Einnahmekquellen aufzufinden. In den ersten zwei Tagen hatte der Mann 400 Besitzer von Pianinos u. c. aufgezeichnet.

Vermischtes.

** Breslau, 20. Mai. In der vergangenen Nacht versuchten zwei Nachtwächter einen Menschen festzuhalten, welcher bei einem Streite seinen Gegner lebensgefährlich verwundet hatte. Der Verbrecher schoß mit einem Revolver auf die beiden Wächter und traf den einen in die Brust, während der andere einen gefährlichen Schuß in den Oberschenkel erhielt. Ein anderer Wächter, welcher hinzukam und seinen Kollegen helfen wollte, erhielt ebenfalls einen Schuß in die Brust und starb bald nachher. Der unbekannte Mörder entkam.

Danziger Standesamt.

Bom 20. Mai.

Geburten: Baunternehmer Gustav Lowitzki, T. — Weidenfelder Hermann Senger, T. — Tischlerges. Otto Ficht, S. — Königl. Regierungs-Baumeister Theodor Schulte, S. — Maschinenschlosser Hugo Blankenbach, T. — Gerichtsdienner Richard Müller, S. — Maschinenbauer Ernst Schütz, S. — Schuhmacherges. Johann Grübler, T. — Schuhmacherges. Wilhelm Bentler, T. — Tischlermeister Gustav Gensch, S. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Kaufmann August Sosnowski in Pinschau und Almaie Elisabeth Chrlich hier. — Kaufmann und Premier-Lieutenant a. D. Erwin Wilhelm Limpert in Charlottenburg und Karoline Flora Sujanna Clausius hier. — Musiker Max Wilhelm Johann Möller hier und Wilhelmine Johanna Marie Mohr in Minden.

Heiraten: Schiffseigner Karl Emil Otto Sielisch aus Thorn und Maria Helene Hedwig Wulsdorf selbstd. — Büchsenmacher-Kandidat Franz Joseph Aloysius Adolf Schulz und Betty Selma Petke. — Handlungs-Kommis Philipp Martin Robert Strökenreuter und Klara Marie Lehn.

Todesfälle: Arbeiterin Luise Demolski, 45 J. — Arb. Karl Podschelnie, 36 J. — Arb. Peter David Segler, 65 J. — Frau Johanna Hintzmann, geb. Wentzel, 39 J. — Frau Wilhelmine Killas, geb. Warling, 56 J. — T. d. Polizei-Bureau-Assistenten Johann Wiloski, 8 W. — Eigentümer Martin Pätzsch, 68 J. — Rentier Ernst Ludwig Witte, 68 J. — Arb. Max Lange, 28 J. — Eigentümer Anton Mischenski, 47 J. — Drehorgelspieler August Karsch, 32 J. — T. d. Arb. Jakob Schäpke, 8 J. — S. d. Malers August Hechler, 2 J. — S. d. Arb. Karl Schmidt, 4 J. — T. d. Töpferges. Bruno Dehms, 5 J. — T. d. Bosthilfsboten August Derwein, totgeb. — T. d. Schuhmacherges. Wilh. Bentler, 3 J. — Klempnerges. Paul Tratzinski, 32 J. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Cöln-Mindener 3½ proz. Prämien-Anleihe. Die nächste Bziehung findet am 1. Juni statt. Gegen den Kursverlust von ca. 70 Mark pro Stück bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Karl Reuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pf. pro Stück.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**